

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen

Herausgeber: Bund Schweizer Architekten

Band: 85 (1998)

Heft: 4: Kitsch?

Artikel: Ungelöste oder unlösbare Aufgabe? : Projektwettbewerb "Auwiesen", Winterthur

Autor: Hubeli, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-64209>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ungelöste oder unlösbare Aufgabe?

Projektwettbewerb
«Auwiesen», Winterthur

Individualisierung bei gleichzeitiger Spezialisierung, Überblendungen von Gebrauchswerten und Lifestyle-Trends sind in Stichworten die hohen Ansprüche an zeitgemäße Wohnformen. Das Programm für den Wohnungsbau-Wettbewerb «Auwiesen» versprach ein Experiment, weil nicht blos höchste «Flexibilität für unterschiedliche Bedürfnisse», sondern auch variable Wohnungsgrößen – ein potentielles Grösser- und Kleinerwerden – gefordert waren.

1. Preis

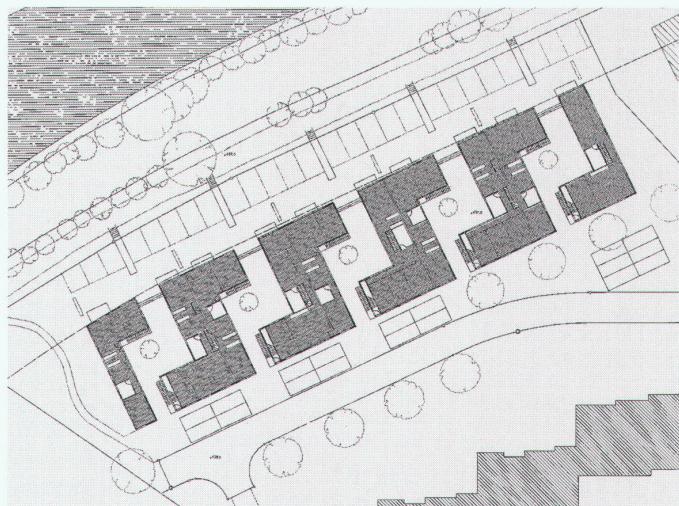
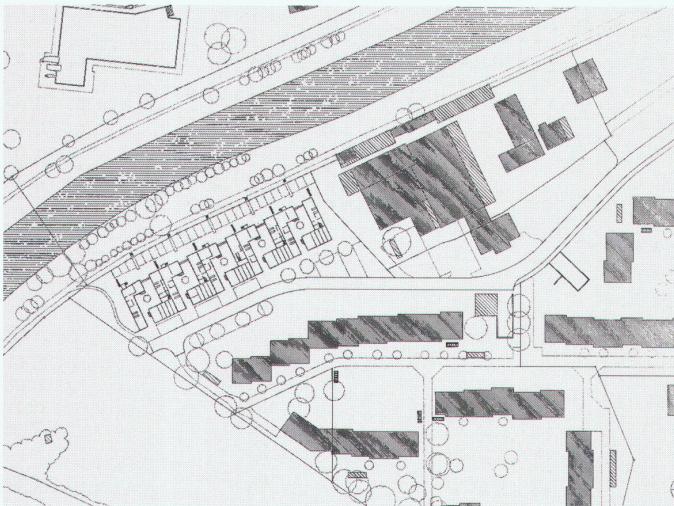


Wie jemand wohnen will, ist heute kaum zu beantworten. Aktuelle Wohnbauforschungen haben gar nachgewiesen, dass die Identifikation zwischen Lebensformen – auch der Kleinfamilien – und der Wohnung sich auflöst. Heute bestehe ein pädagogischer Zwang, in Familienwohnungen leben zu müssen, die selbst Familien nicht schätzen.

Auch ändern sich die Wohnbedürfnisse aufgrund von Sprüngen und Brüchen innerhalb einer Biographie, was insbesondere die Standortwahl betrifft. «Statt Wände zu verschieben, zieht man einfach um.» Insofern sei – auf eine Stadt bezogen – eine Vielfalt unterschiedlichster Wohnungstypen das angemessene Angebot (Häusermann und Siebel, Soziologie des Wohnens, Weinheim 1996).

Sogenannte Wohnqualitäten, die als Standard definiert werden oder sich an durchschnittlichen Massstäben orientieren, sind fragwürdig geworden. Die stattfindende Auflösung der Kongruenz von Familie und Wohnung heisst allerdings nicht, dass Sozialform und Bauform ein beliebiges Verhältnis eingehen, sondern dass der Funktionalismus durchbrochen wird, dass Zuordnungen von Tätigkeiten und Raum, von sozialer Schicht und Präferenzen keinen durchschaubaren Konventionen folgen und vielfältiger geworden sind.

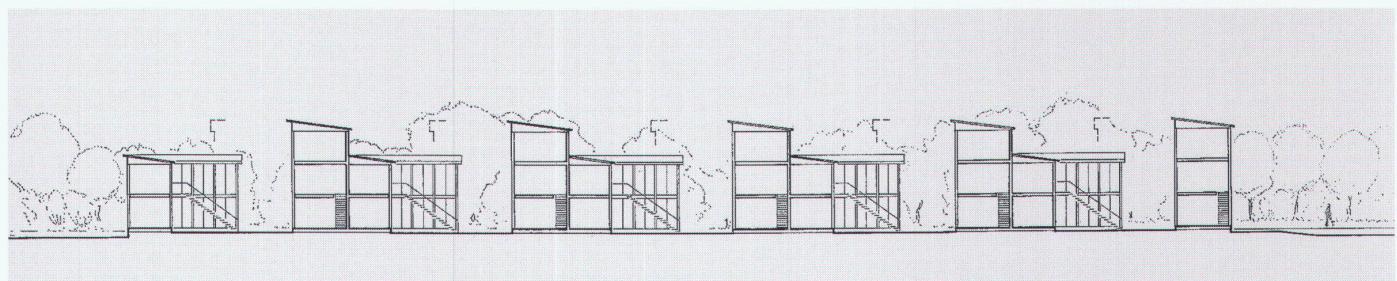
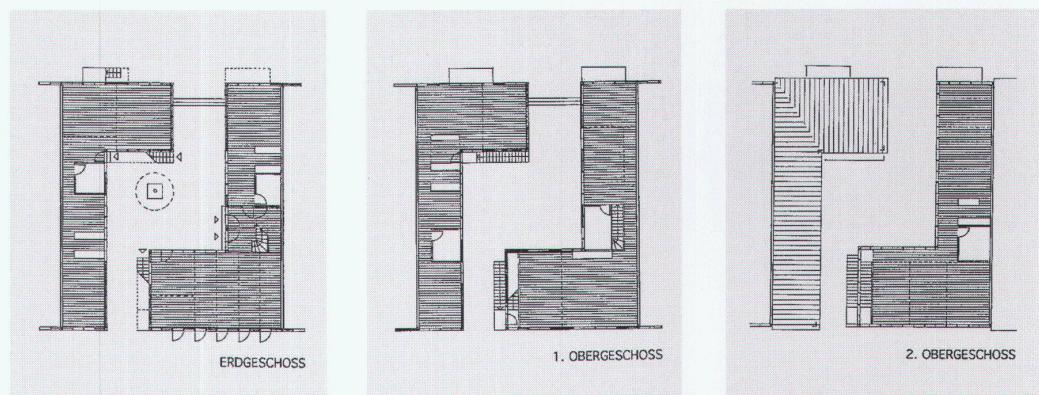
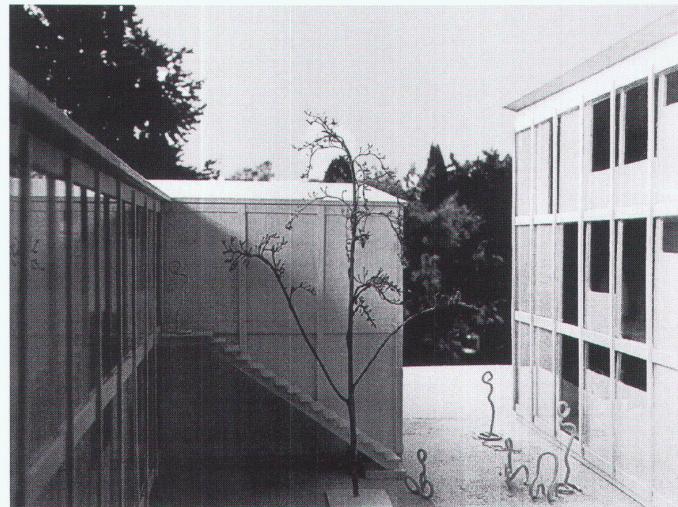
Einerseits kann die Antwort in einer Individualisierung der Wohnformen bestehen – sei es in der Tradition der Gründerzeitwohnungen mit einer Serie von nutzungsneutralen Räumen oder innerhalb moder-



ner Tradition mit flexiblen, offenen Wohnformen, wie sie etwa der holländische Architekt Habraken ausgeklügelt hat. Anderseits besteht die Antwort aber auch (bedingt durch die erwähnten Biographiesprünge) in einer ausgeprägten Spezialisierung der Wohnung, die sich durch Exklusivität des Wohnungstypes oder des Kontextes auszeichnet.

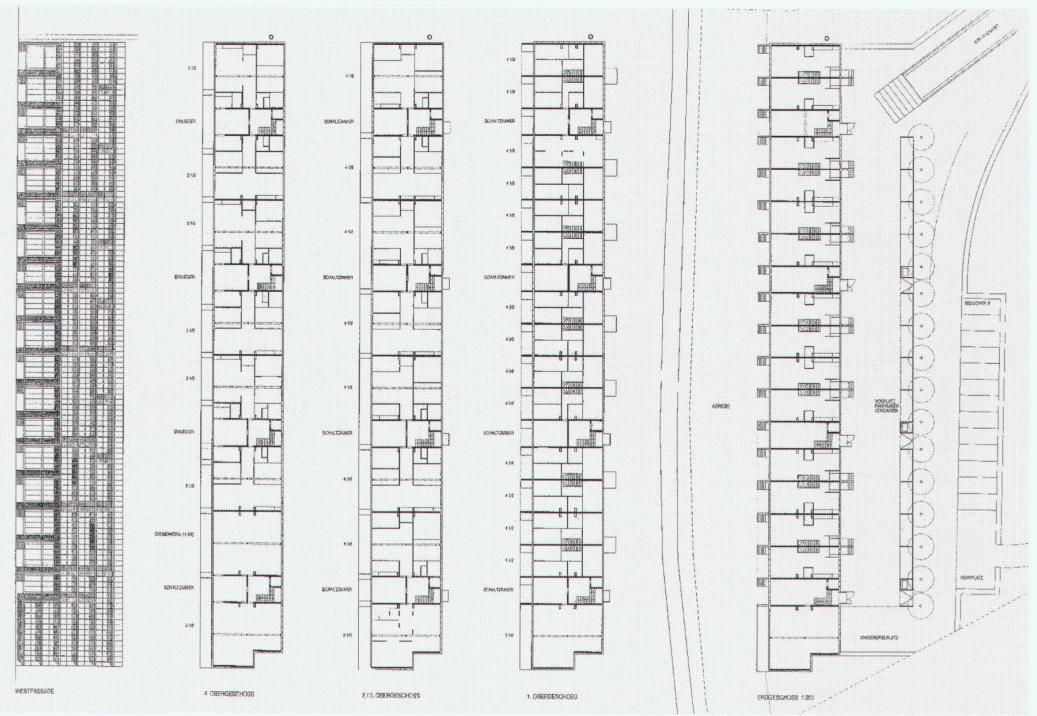
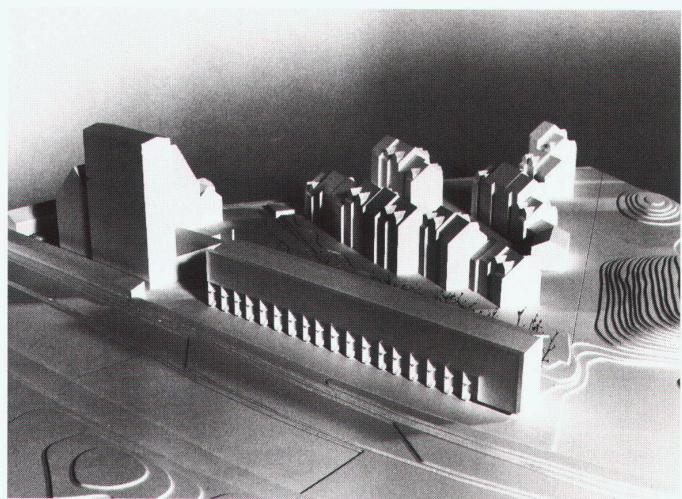
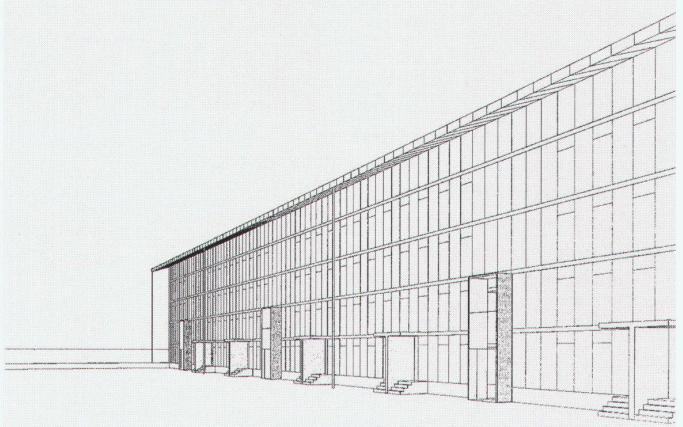
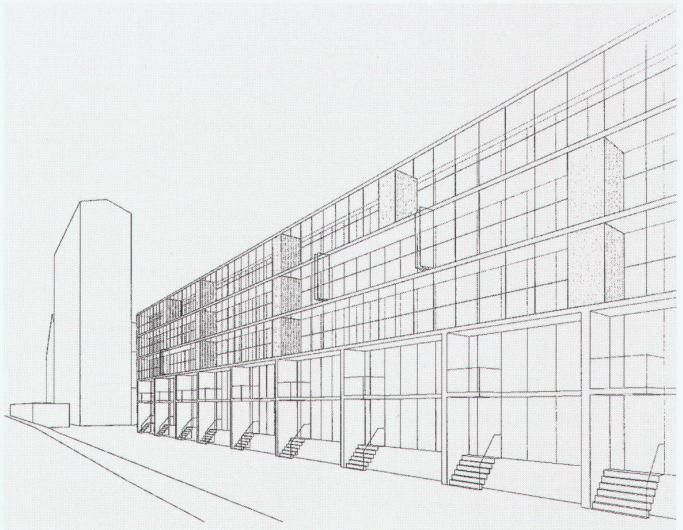
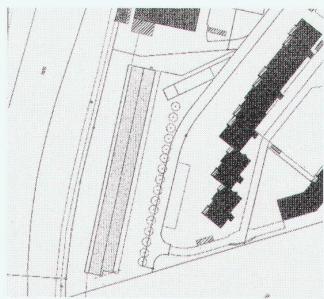
Diese Spezialisierung und Individualisierung der Wohnformen sind dem Wohnungsmarkt noch weitgehend fremd. Erfahrungsgemäss hinkt er auch um Generationen der realen Entwicklung hinterher, da sich Investitionen in der Regel auf Bewährtes – auch wenn es veraltet ist – abstützen.

Das Programm für den Wohnungsbau-Wettbewerb «Auwiesen»* versprach, dass er Antworten auf die aufgeworfenen Fragen nicht bloss stellte, sondern herausforderte. Darüber hinaus enthielt er gar die Dimension eines Experimentes, weil nicht bloss höchste «Flexibilität für unterschiedliche Bedürfnisse», sondern auch variable Wohnungsgrössen – ein potentielles Grösser- und Kleinerwerden – gefordert waren.



* Zugelassen waren Architekturbüros von Winterthur und Lehrer des Technikums Winterthur.

2. Preis



Die hohen Ansprüche steigerte die Identität der Veranstalterin («Gesellschaft für die Erstellung billiger Wohnhäuser in Winterthur») mit einer zusätzlichen Anforderung: Lässt sich Individualisierung (und Spezialisierung) der Wohnform mit dem ökonomischen Verwertungs- und Rationalisierungsdruck des Bauens versöhnen? Wie können diese Ansprüche mit einer vereinheitlichenden Massenproduktion in Einklang gebracht werden?

Die Arealüberbauung öffnete relativ grosse Spielräume, auch das Programm legte die Anzahl Wohnungen nicht fest. Hingegen schränkten die vorgeschriebenen

Abstände und Lärmquellen den Gebäudetyp auf eine ost/west-orientierte Zeile ein, die bündig oder kammartig ausgebildet werden konnte. Der Ort – weder Stadt noch Land –, ein Vorort von Winterthur, nahe bei Zürich, hat als Attraktion einen nach Westen orientierten Freiraum mit angrenzendem Fluss.

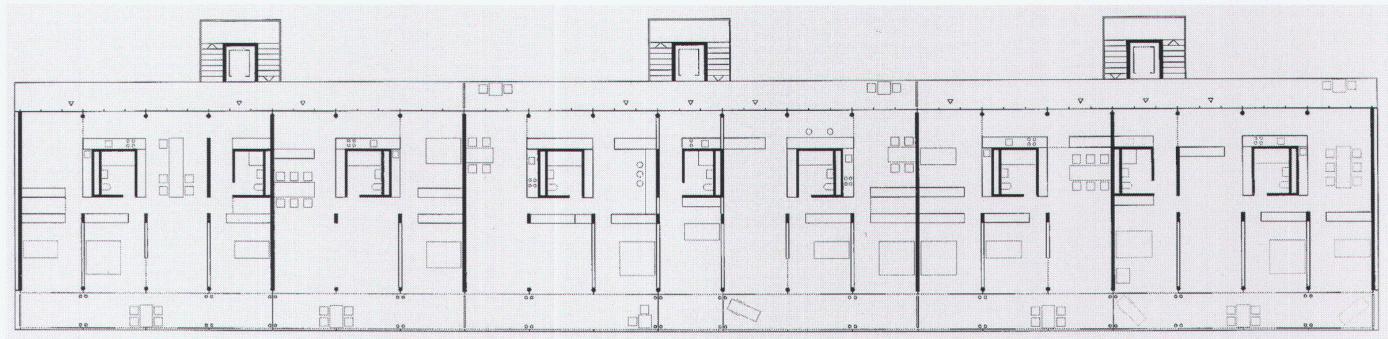
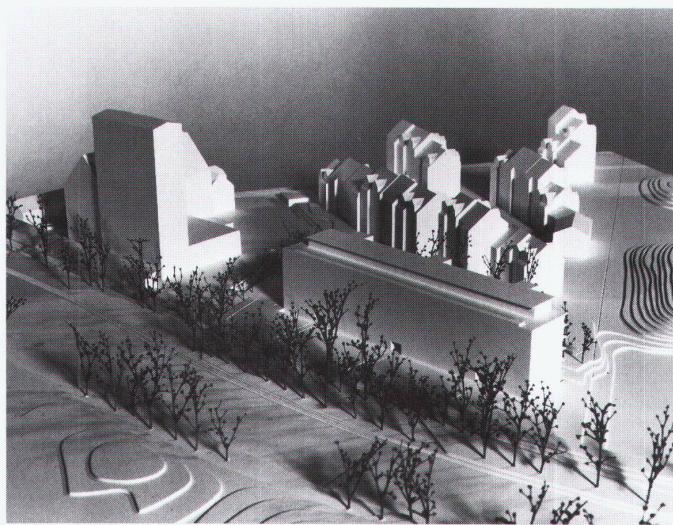
Gegen Osten schliesst sich relativ nahe und parallel zum Grundstück eine Wohnzeile an. Mehr oder weniger zwangsläufig beeinträchtigt der künftige Neubau deren attraktive Aussicht und – bei einer mehr als viergeschossigen Bauweise – die Besonnung aus dem Westen.

Der 1. Preis wurde einem Ent-

wurf erteilt, der mit einer verspielten Morphologie aus Einzelbauten operiert und innerhalb aller anderen Wettbewerbsprojekte gerade deshalb ins Auge sticht, weil er nichts mit der gestellten Aufgabe zu tun hat. Die enorme Aussenhautabwicklung unterscheidet den Typ lediglich dadurch vom Einfamilienhaus, dass die Baukörper enger aneinander gereiht sind, so dass der Vorteil zum Nachteil wird. Gegen seitige Einblicke und zwangsläufige Observation machen die «Höfe» zu Lichthöfen. Auch die Lichtverhältnisse der Erdgeschosswohnungen, räumliche Enge, ungleichwertig orientierte Wohnungstypen und eine stark eingeschränkte Variabilität der Grundrisse durch die kapriziös gedrungene, verwinkelte Hausform korrespondieren nicht mit den Ansprüchen der Wettbewerbsaufgabe.

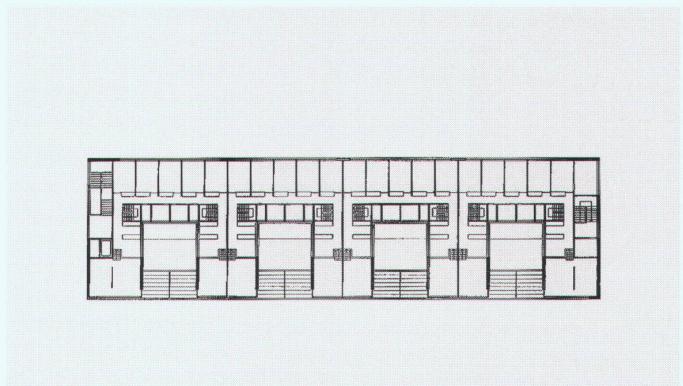
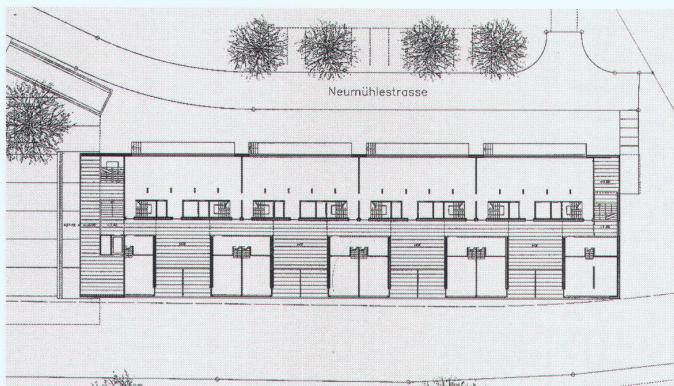
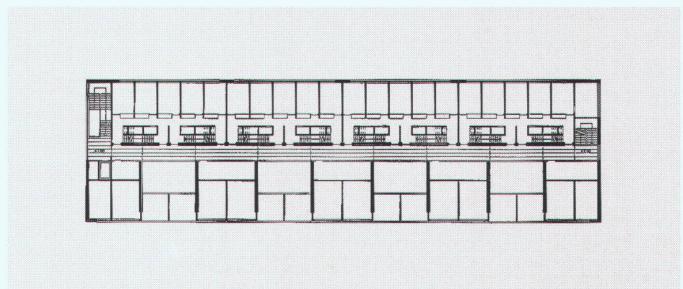
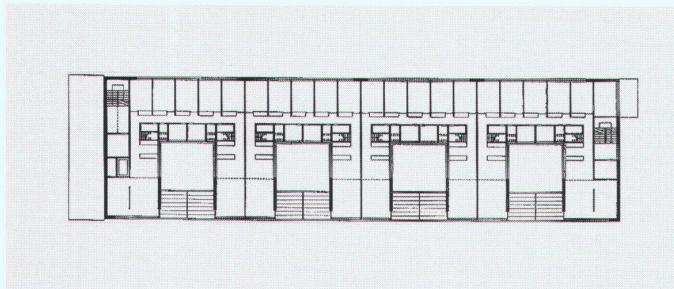
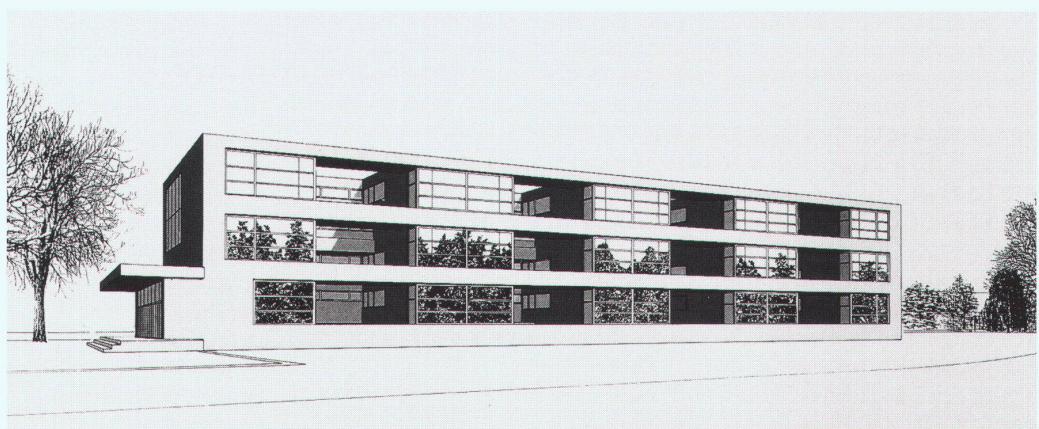
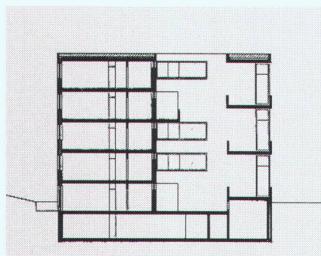
Was der Entwurf mit «Kollektivwohnhäusern in der Moderne» oder mit «Wohnen im Industriebau» (Jury) zu tun hat, ist schleierhaft und verklärt die unverkennbare Originalität des Entwurfs, die wohl in der Verdörflichung des Wohnens ohne Dorf besteht.

Pragmatischer der 2. Preis, der innerhalb einer loftartig konstruierten Hülle den klassischen Zweispänner vorschlägt. Mit einem Zuschlagzimmer ausgestattet, lässt er sich auch als Dreispänner (mit einer

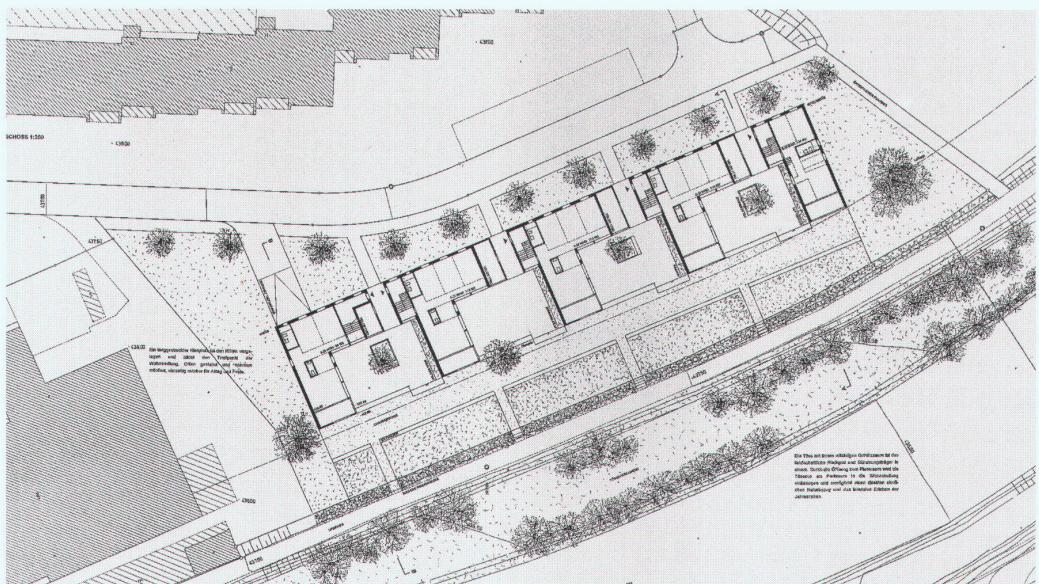


3. Preis

1. Ankauf



2. Ankauf



kleinen Wohnung) variieren. Die unteren zwei Geschosse sind Maisonetts-Wohnungen vorbehalten, die ebenfalls loftartig oder konventionell nutzbar sind. Der Vorschlag beantwortet die Fragen des Wettbewerbes routiniert und korrekt, ohne dass auch nur ein Hauch von Innovation durch die bündig einfache Zeile schimmern würde.

Unverständlich ist, dass der attraktive, nach Westen orientierte Außenraum für die Maisonetts-Wohnungen privatisiert wird, obwohl sie auf das Hochparterre gesetzt sind. Der immerhin fünfgeschossige Bau hätte wohl eher ein Konzept in der Manier der Siemensstadt in Berlin nahegelegt, wo die privaten Außenräume direkt allen – auch den Hochparterre-Wohnungen – zugeordnet sind, was einen grosszügigen, öffentlichen Außenraum freispiele.

Der 3. Preis kann als Variante des 2. Preises gelten – mit aussenliegendem Treppenhaus und einer doppelten, nach Westen und Osten orientierten vorgeblendeten Raumschicht, die als Veranda bzw. Wintergarten und als energetische Pufferzone dient.

Von Variationen in der Erschliessung und Details abgesehen, gleichen sich die anderen rangierten Projekte. Eine Besonderheit innerhalb der Zeile entwickelt lediglich der nicht prämierte Entwurf von Bosshard und Luchsinger. Er ist in der Kernzone erschlossen und kann so eine plastische Innenraumabwicklung mit zahlreichen Grundriss-Variationen ausspielen – in der Manier eines Raumplanes für Geschosswohnungen.

Der 1. Ankauf experimentiert mit einer eigenwilligen Interpretation der Unité-Typologie, genauer mit deren Erschliessung. Im Gegensatz zum Original von Le Corbusier werden die Wohnungen kammförmig aufgefächert, so dass die zweigeschossigen Wohnungen zwischen beklemmenden Schotten zugunsten einer seitlichen, zusätzlichen Nord- oder Südorientierung geöffnet werden. Der Entwurf stellt sich aber durch eine unausgereifte Wohnungserschliessung selbst in Frage, auch durch die unmittelbar benachbarten Balkone, deren notwendige seitliche Abschottungen die Öffnung der kammförmigen Gebäudelängsrichtung schliessen, wenn nicht

gar die Entwurfsidee zerstören. Zudem ist an diesem Ort die kammartige Auffächerung kaum plausibel, weil damit die attraktivste Orientierung nach Westen stark eingeschränkt wird.

Der 2. Ankauf, ebenfalls eine kammförmige Gebäudegliederung, konnte diesen Nachteil etwas entschärfen, allerdings mit der Preisgabe unterschiedlicher Wohnungstypen.

Eine (nicht prämierte) Unité-Variation (von Mäder und Mächler) legt nicht wie der 1. Ankauf den Innenhof nach aussen, sondern nach innen, was tatsächlich eine Bereicherung des Klassikers sein kann und zugleich Nutzungsspielräume öffnet – nicht an diesem Ort freilich, sondern – wie solche hausinterne Auflockerungen nahelegen – an urbanen Orten und mit zumindest annähernd gleichwertiger Orientierung.

Gälte es, diesen Wettbewerb als Ganzes zu beurteilen, so wäre seine Selbstüberforderung eine Bilanzierung – was freilich die Legitimation der Ansprüche und der Aufgabe nicht in Frage stellt.

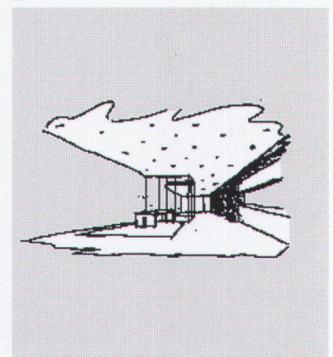
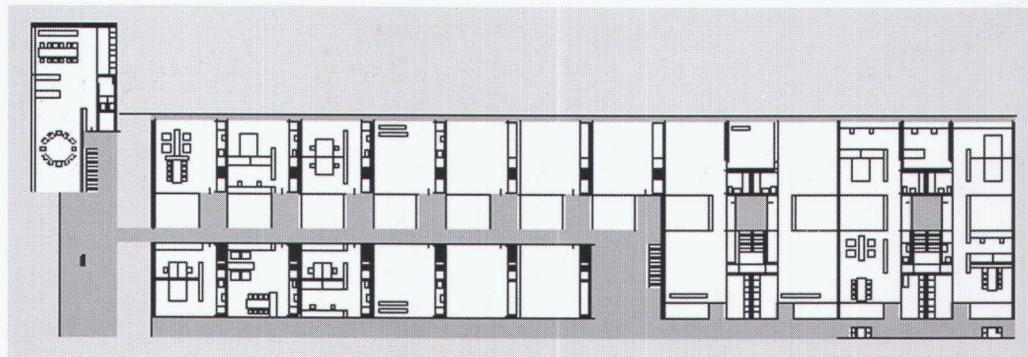
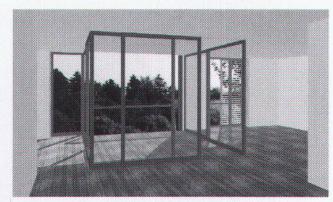
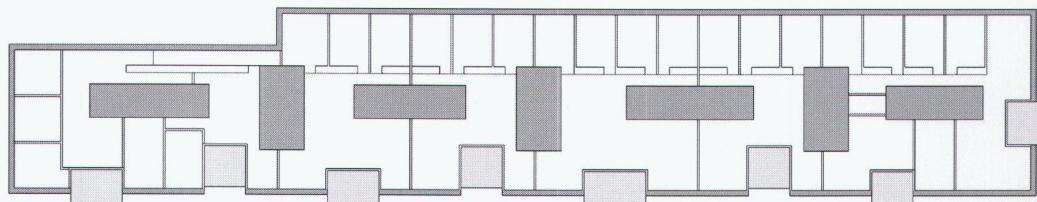
Ernst Hubeli

Anmerkung:

1. Preis (Fr. 21 000.–): Gian Paul Pescatore, Winterthur
2. Preis (Fr. 20 000.–): Ulrich Schaad, Kreis Schaad Schaad, Zürich; Mitarbeiter: Markus Gresch, dipl. Architekt HTL
3. Preis (Fr. 19 000.–): Heinrich Irion, Winterthur; Mitarbeiter: Peter O. Meyer
4. Preis (Fr. 8000.–): Ruedi Lattmann, Winterthur; Mitarbeiter: Dani Walser
5. Preis (Fr. 6000.–): Bednar und Albisetti, Winterthur; Mitarbeiter: Ingenieurbüro W. Höhn, Andrea Rhyner, Peter Wehrli
6. Preis (Fr. 5000.–): Antonio Larocca, Winterthur
7. Preis (Fr. 4000.–): Roland Meier, Daniel Gmür, Marc Schneider, Pit Brunner, Winterthur
1. Ankauf (Fr. 11 000.–): Margrit Althammer + René Hochuli, Zürich
2. Ankauf (Fr. 6000.–): Thomas Schneider-Hoppe, Winterthur; Mitarbeiter: Matthias Krebs

Preisgericht:

Preisrichterin/Preisrichter: Michael Alder, Jack Brunschweiler, Jürg Burkhard, Carl Fingerhuth, Christian Gebhardt, Sabina Hubacher, Walter Muhmenthaler, Martin Spühler, Paul Wanner.



Nicht prämiert:
Bosshard und Luchsinger, Luzern

Nicht prämiert:
Mäder und Mächler, Zürich